

Predigt zum 4. Sonntag der Passionszeit, Lätare, 10.3.2024, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Lukas 22,54-61:

⁵⁴ Die Hohenpriester und Hauptleute des Tempels und die Ältesten und Soldaten ergriffen Jesus und führten ihn ab und brachten ihn in das Haus des Hohenpriesters. Petrus aber folgte von ferne. ⁵⁵ Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Hof und setzten sich zusammen; und Petrus setzte sich mitten unter sie. ⁵⁶ Da sah ihn eine Magd im Licht sitzen und sah ihn genau an und sprach: Dieser war auch mit ihm. ⁵⁷ Er aber leugnete und sprach: Frau, ich kenne ihn nicht. ⁵⁸ Und nach einer kleinen Weile sah ihn ein anderer und sprach: Du bist auch einer von denen. Petrus aber sprach: Mensch, ich bin's nicht. ⁵⁹ Und nach einer Weile, etwa nach einer Stunde, bekräftigte es ein anderer und sprach: Wahrhaftig, dieser war auch mit ihm; denn er ist auch ein Galiläer. ⁶⁰ Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Und alsbald, während er noch redete, krähte der Hahn. ⁶¹ Und der Herr wandte sich und sah Petrus an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. ⁶² Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.

Liebe Gemeinde, seit Monaten schlage ich mich mit einer Frage herum, auf die ich bis jetzt keine Antwort gefunden habe. Mir macht es immer mehr zu schaffen, dass einige der persischen Mitchristen, die bei uns viel Hilfe und Unterstützung erfahren haben, oftmals auch hier im Taufunterricht waren, im Leben unserer Gemeinde nicht mehr auftauchen. Gegenüber Gerichten habe ich oft argumentiert, dass ihr Bekenntnis zu Jesus Christus in ihrer Heimat in der Regel einem Todesurteil gleich käme, dass darum dieses Bekenntnis sehr ernstzunehmen sei und man sie deswegen auf keinen Fall wieder in den Iran abschieben dürfe. Doch sobald einige von ihnen hier eine Anerkennung oder wenigstens eine Duldung erhalten haben, eine eigene Wohnung und ein eigenes Einkommen haben, scheint dieses Bekenntnis für sie keine Rolle mehr zu spielen. Sie kommen nicht mehr zu den Gottesdiensten, teilweise reagieren sie auch nicht mehr auf Briefe oder Chatnachrichten. Da erlebe ich zunehmend Enttäuschungen. Ich fühle mich immer öfter ausgenutzt. Ich merke, wie die Herzlichkeit und das Vertrauen, das ich neuen Taufbewerbern entgegenbringe, abnimmt. Das bekümmert mich, aber ich sehe es auch als eine Form von Selbstschutz.

Die Frage, die mich dabei umtreibt, ist, ob mancher Rückzug womöglich durch Scham begründet sein könnte. Diese Frage könnte ich mir ähnlich auch im Blick auf etliche stellen, die ich einmal konfirmiert habe, die hier am Altar versprochen haben, ihren Weg mit Jesus Christus zu gehen und die seitdem im Leben der Gemeinde weitestgehend untergetaucht sind. Scham entsteht ja, wenn ich eine negative Reaktion meines Umfeldes befürchte. Ich bekomme einen roten Kopf, wenn ich bei der Krankengymnastik plötzlich pupsen muss. Beim Kellnern kam mir einmal das Tablett mit den Getränken aus dem Gleichgewicht, so dass der Inhalt der Gläser dem Gast über den Rücken lief. Da wäre ich am liebsten im Boden versunken. Mindestens ebenso peinlich wäre es mir, wenn mich jemand ansprechen würde auf eine Zusage, die ich ihm gegeben und nicht eingehalten habe.

Das ist genau die Situation, die Petrus hier erlebt. „*Herr, ich bin bereit, mit Dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen*“, hatte er kurz zuvor versprochen gehabt¹. Nun schämt er sich, dass er den Mund zu voll genommen hat. Der erste hatte er sein wollen unter allen Jüngern. Ihnen allen hatte Jesus versucht klarzumachen, dass es in der Kirche nicht ums Herrschen, sondern ums Dienen geht. Und Petrus hatte er besonders gewarnt: „*Siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen*“ (v. 31). Doch nicht zum ersten Mal erliegt er seiner Selbstüberschätzung. Bestimmt hatte er die besten Absichten – wie viele unter uns ja auch. Aber das Bild, das er von sich hat, passt mit der Wirklichkeit nicht zusammen. Schon als sie nachts auf dem See unterwegs waren und Jesus ihnen auf dem Wasser entgegengekom-

¹ Lk. 22,33

men war, war das so. Alle anderen hatten Angst, das könnte ein Gespenst sein. Doch Petrus erkennt seine Stimme und will nur noch hin zu ihm – über das Wasser. Nicht einen Augenblick denkt er an die Unmöglichkeit dieser Situation. Aber als er nach wenigen Schritten den Wind und die Wellen spürt, geht sein Vertrauen auf Jesus gegen Null. Wenn Jesus ihn nicht gehalten hätte, wäre er im See versunken. Und auch bei der Gefangennahme von Jesus hatte er sicher die besten Absichten gehabt. Mit dem Schwert wollte er ihn verteidigen, bis Jesus ihm Einhalt gebot. Aber auch dadurch, dass Jesus sich da widerstandslos festnehmen lässt, kommt er nicht zur Besinnung. Zwar versucht er – anders als die anderen Jünger, die alle geflohen waren –, in der Nähe von Jesus zu bleiben, doch als er darauf angesprochen wird, ob er nicht auch ein Anhänger von Jesus sei, verleugnet er seine Beziehung zu ihm. Dabei hatte der Hahn schon einmal gekräht. Erst beim zweiten Krähen und bei dem Blick von Jesus merkt er, was passiert ist, und bricht in Tränen aus.

Tränen und ein roter Kopf sind typische Reaktionen, wenn wir uns schämen. Scham kann sich aber auch äußern darin, dass wir aggressiv werden und Vorwürfe erheben oder dass wir uns am liebsten verkriechen möchten, uns zurückziehen oder auch in Depression verfallen. Scham und Beschämung sind immer wieder ein Thema in der Bibel. Das fängt schon im Paradies bei Adam und Eva an. Sie verstecken sich vor Gott, nachdem sie von der verbotenen Frucht gegessen haben, und fühlen sich nackt. Sie schämen sich, weil sie in ihrer Unvollkommenheit bloßgestellt sind, und diese Scham hat sie seitdem immer begleitet.

Auch jeder von uns kennt dieses Gefühl. Es meldet sich, wenn wir Grundregeln unseres Zusammenlebens verletzen, wenn wir berechnete Erwartungen oder Vertrauen enttäuschen, wenn unser Bild von uns selbst an der Wirklichkeit zerschellt. Als Christen mögen wir das besonders empfinden, wenn wir diese unheimliche Kluft zwischen Gott und uns wahrnehmen, diesen Abgrund der Sünde, der sich da auftut und den wir nicht überwinden können. Da können wir uns schon mal fühlen wie Adam und Eva und wie Petrus hier im Hof des Hohenpriesters. Das ist beschämend. Das macht klein und demütigt auch. So etwas will kein Mensch, weil es kränkt, weil es die eigene Person in ihrer Unvollkommenheit und Schwäche bloßstellt.

Aber wie kommt man da heraus? Wenn ich einen Fehler gemacht habe, dann kann ich um Verzeihung bitten. Wenn der andere sie gewährt, können wir neues Vertrauen und neue Liebe miteinander aufbauen. Aber was mache ich, wenn ich mich schäme? Ich kann ja nicht einfach mein Gefühl ändern. Dieses Gefühl zu offenbaren verstärkt die Scham erst einmal. Darum wird Scham meist abgewehrt, auch von den Fachleuten, die uns aus diesem elenden Zustand heraushelfen sollen. Doch das bringt uns nicht weiter. Hilfreich wäre ein Gegenüber, das spürt, was mit mir los ist, das mir hilft, dieses Gefühl in Worte zu fassen und das behutsam damit umgeht.

Bei Petrus ist es der Blick von Jesus. Durch ihn – nicht durch den Hahnenschrei – fühlt sich Petrus ertappt. Er erschrickt über sich selbst, ist beschämt und bricht in Tränen aus. Die Enttäuschung über sich selbst ist vielleicht die schmerzlichste. Manchen hängt das ein Leben lang an. So eine Beschämung kann ebenso zerstörerisch wie heilsam sein.

Ich denke an eine Gemeinde in unserer Kirche, wo Beschämung vor vielen Jahren gezielt zur Disziplinierung eingesetzt wurde. Alle Gemeindeglieder bekamen da jedes Jahr vor der Gemeindeversammlung einen Brief. In dem stand nicht nur, wie der Kassenabschluss im letzten Jahr ausgefallen war und was als Haushaltsplan für das laufende Jahr beschlossen werden sollte. Gespannt waren alle immer auf die Liste mit den Namen aller Gemeindeglieder und der Höhe ihres Kirchenbeitrages. Bei einigen mag das durchaus bewirkt haben, dass sie da nicht mit einer Null erscheinen wollten und ihren Beitrag bezahlt haben. Es gab aber auch Menschen, die in einer so prekären Situation waren, dass sie tatsächlich in diesem Jahr keinen Beitrag leisten konnten. Da waren manche so beschämt, dass sie der Kirche den Rücken kehrten und aus der Gemeinde austraten.

Diese Vorgehensweise der Gemeinde war so ähnlich wie im Mittelalter, wo Menschen an den Pranger gestellt wurden: Da wurde beispielsweise jemand, der andere betrogen hatte,

auf dem Marktplatz an eine Säule gefesselt und sein Vergehen öffentlich gemacht. Alle konnten ihn dort beschimpfen, bespucken und teilweise sogar schlagen. Heute werden in den USA ganz offiziell Listen von Straftätern, etwa von Sexualstraftaten, mit vollem Namen, Anschrift und Foto von Behördenseite veröffentlicht. Ich bezweifle sehr, wie disziplinierend solche Maßnahmen bei den Betroffenen wirken.

Jesus verhält sich anders. Sein Blick ist zwar auch beschämend, aber er ist heilsam. Dieser Blick verurteilt nicht, er fordert auch nicht, dass ich mich ändern muss, wenn es jemals wieder eine Chance für mich geben soll. Gewiss, auch Jesus ist stark betroffen und enttäuscht, aber er gibt die Liebe nicht auf. Er leidet mit Petrus mit, bleibt solidarisch mit ihm und bewahrt die Hoffnung für ihn. Schon vorher hatte er ihm versprochen, für ihn zu beten, dass sein Glaube nicht aufhört (v. 32). Und als er ihm nach seiner Auferstehung wieder begegnet, macht er ihm keine Vorhaltungen, sondern fragt ihn nach seiner Liebe und beauftragt ihn neu zum Dienst in der Kirche.² Mit liebendem Blick macht er ihn da neu zum „Petrus“, zu dem Felsen, auf den er seine Kirche bauen will.

Diesen Blick brauchen wir. Er ist heilsam, weil er die Beschämung löst und die volle Integrität wiederherstellt. Auch uns mahnt der Hahn auf den Spitzen evangelischer Kirchtürme, die Treue, die wir Jesus versprochen haben, nicht zu verraten. Auch uns kann sein Blick beschämen, wenn er uns vom Kreuz herab anschaut. Schließlich müsste er dort nicht hängen, wenn wir anders wären. Doch sein Blick verurteilt uns nicht und schreibt uns nicht ab. Seine Liebe, seine Vergebung und seine Treue überbieten unsere Scham. Denn er gibt uns nicht auf, auch da nicht, wo wir ihn enttäuscht, wo wir versagt oder wo wir geschwiegen haben, statt zu reden. Anders werden auch wir Menschen, die sich durch uns beschämt fühlen, nicht aus ihrer Scham heraushelfen können. Amen.

© Gerhard Triebe, Pfr.

Lied: ELKG² 572 (Mir ist Erbarmung widerfahren)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

² vgl. Joh. 21,15-17